

Herbst 2015 · 3

Lebens*Zeiten*

Ein Magazin über das Unvermeidliche und für das Leben danach

Alles braucht seine Zeit

Gedicht

*Lebendig ist,
wer wach bleibt,
sich den anderen schenkt,
das Bessere hingibt, niemals rechnet.*

*Lebendig ist,
wer das Leben liebt,
seine Begräbnisse, seine Feste,
wer Märchen und Mythen auf den ödesten Bergen findet.*

*Lebendig ist,
wer das Licht erwartet in den Tagen des schwarzen Sturms,
wer die stilleren Lieder ohne Geschrei und Schüsse wählt,
sich zum Herbst hinwendet und nicht aufhört zu lieben.*

Aus „Intolleranza 1960“ von Luigi Nono

Erste Worte

In der Sommer-Ausgabe von *LebensZeiten* hatten wir eine Umfrage unter unseren Leserinnen und Lesern gemacht: Wir wollten besser einschätzen können, welche Artikel gelesen werden und welche eher nicht, wovon es mehr braucht und wovon weniger.

Das Ergebnis war eindeutig uneindeutig: Wovon die eine mehr wollte, wollte der andere weniger. Es gab keinen klaren Trend. Was es gab, waren viele wunderschöne Rückmeldungen, die uns bestätigt haben, wie wichtig *LebensZeiten* ist. Und es gab ein paar neue Themen, die sich Leser gewünscht haben. Wir nehmen diese Anregungen ab sofort gerne auf.

Einige Leserinnen und Leser haben vorgeschlagen, dass wir etwas mehr über das Thema Bestattungsvorsorge schreiben. Deswegen starten wir mit dieser Ausgabe eine neue Rubrik. Julia Fuchs wird das Thema Bestattungsvorsorge aus unterschiedlichen Richtungen beleuchten und geht dabei auch gerne auf Ihre Fragen ein (Seite 21). Zusätzlich erreichte uns der Wunsch, dass wir etwas mehr über uns und das Bestattungshaus Haller schreiben. Wir werden es versuchen und fangen gleich damit an: Auf Seite 26 erzählen wir von den neuesten Entwicklungen.

Wir freuen uns, dass *LebensZeiten* Ihnen so viel bedeutet. Herzlichen Dank für Ihre Rückmeldungen!



Andrea Maria Haller,
Bestattungshaus Haller
redaktion@lebens-zeiten.info

Inhalt

Alles hat seine Zeit	
Ohne Max ist alles leer	6
Lebensgeschichten	
Tennis, Golf und viel Wärme: Ev Tobias	16
Musikalisch · kreativ · humorvoll: Kurt Gebhardt	18
Kunst und Historisches	
Wider die Perfektion: der Künstler Thomas Putze	4
In guter Gesellschaft: Anna Sutter auf dem Pragfriedhof	23
Recht und Finanzen	
Wenn der Mieter stirbt	20
Vorsorge	21
Grab und Friedhof	
Die Geschichte eines Steins	22
Unternehmen	
In eigener Sache In neuem Licht · Im weiten Web · Im Rückblick	26
Veranstaltungen & Tipps	
Trauergruppen und Begleitung	24
Aus fernen Ländern	
Die schöne Geschichte von Tante Anne und Onkel Max	10
Gedicht	
Lebendig ist . . .	2
Impressum	28
Bildquellenangaben	24

Wider die Perfektion

In dieser Serie stellen wir
Künstler aus der Region vor.
Diesmal: Thomas Putze



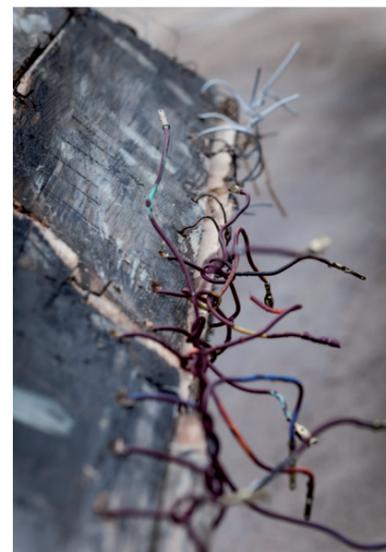
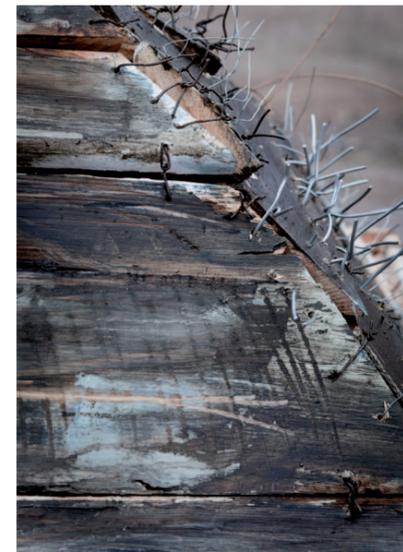
Wenn man Thomas Putze in seiner Werkstatt in den Wagenhallen besucht, könnte man zuerst denken, man sei versehentlich auf einer Müllkippe gelandet. Vor der Werkstatt ist alles voll. Wild übereinander geworfen, getürmt, gestapelt, gehäuft. Unter einem halben Rasenmäher liegen verrostete Rohre, quer darüber eine Schneeschippe, irgendwo ein alter Drucker. Dazu Geigenkasten, Mülleimer, Herdplatten. Metallteile in allen möglichen, vorstellbaren, unvorstellbaren Größen, Krümmungen und Formen. Teile, für die es sicherlich Fachausdrücke gibt. Besenstiele, Bettfedern, Kleiderbügel.

Nichts ist zufällig dort. Es sind alles Gegenstände, die Thomas Putze irgendwann einmal zusammengetragen hat mit dem Gedanken: Da kann ich was draus machen. Gegenstände, die ihn angesprochen haben, die irgendwie etwas Besonderes in sich tragen.

Anfang dieses Jahres fand sich in all dem Gewühl auch ein roher, unbehandelter Kiefernholzsarg. Ein Sarg, aus dem Thomas Putze etwas machen wollte für die Lange Nacht der Museen 2015 im Abschiedshaus des Bestattungshauses Haller. Aber zunächst stand der Sarg einfach da und rottete. Nach ein paar Wochen nahm Thomas Putze ein Beil und zerschlug ihn, danach ließ er ihn weiter verwitern. Dann besorgte er sich verschiedene Drähte und flickte die aufgerissenen Stellen mühevoll wieder zusammen.

Thomas Putze ist gegenständlicher Künstler, weil er findet, Sprache reicht manchmal nicht. Er arbeitet viel mit Holz und Metall. Material, das er durch Humor befreit von seiner originären Bestimmung. Seine Werke sind nie perfekt, nie geschliffen, sie haben etwas Rauhes an sich, oft etwas Heiteres, manchmal Ironisches – und meist einen Makel. Denn das Leben ist nicht perfekt, und für Thomas Putze ist der Anspruch an Perfektion das krankmachende Element in unserer Gesellschaft.

Er macht Schweine, Krokodile, Möpse, Vögel, alle möglichen Tiere. Es sind Figuren mit Witz, meist in einer Form von Bewegung, immer in Spannung. Figuren, die sich auch verändern, die rosten und wittern, die alt werden. Figuren, an denen man spürt, dass sie sich selbst nicht so ernst nehmen.



Thomas Putze ist verheiratet und hat drei Kinder.
Er hat Theologie und Kunst studiert.
2012 erhielt er den Kunstpreis der Evangelischen
Landeskirche Württemberg.

Ohne Max ist alles leer

Alles braucht seine Zeit. Auch Trauer kann man nicht vorantreiben, nicht hetzen. Sie nimmt sich den Raum und die Zeit, die sie braucht.

Ingrid Thurner ist eine patente Frau. Sie ist selbständig als Steuerberaterin. Erfahren. Lebensklug. 70 Jahre alt. Als ihr Lebensgefährte Max vor sieben Jahren starb, tat sich für sie eine Schlucht auf.

Max war ganz im Leben verwurzelt. War aktiv, dem Leben zugewandt, reiste gerne. Lange Jahre war er in der Moderbranche tätig. Gegen Mai 2007 ahnte er, dass mit ihm etwas nicht stimmte. Doch im Krankenhaus konnte zunächst keiner etwas finden. Weil er darauf bestand, punktierten die Ärzte doch noch sein Rückenmark, und es stellte sich heraus, dass er eine seltene Form von Blutkrebs hatte. Seine weißen Blutkörperchen legten sich wie ein Panzer um das Herz.

Eine chinesische Ärztin empfiehlt Grünen Tee, die beiden lachen über den Simplicismus dieser Behandlung. Einen Monat nach Max' Tod sieht Ingrid Thurner in der Stuttgarter Zeitung einen großen Artikel über einen Medizinprofessor der Berliner Charité, der an derselben Krankheit gelitten und sie erfolgreich mit grünem Tee behandelt hatte.

Es geht schnell mit Max, fünf Monate, dann stirbt er.

Anfangs will er noch Dinge unternehmen, noch einmal nach Afrika,

lieber auf den Beinen sterben, in der Wüste. Egal wo. Doch es wird klar, dass die Reise zu anstrengend wird, sie sagen ab. Max will nicht mehr leben, handelt bei vollem Bewusstsein mit seinen Ärzten aus, dass eine weitere Behandlung keinen Sinn macht.

Am 18. September 2007 stirbt Max im Alter von 83 Jahren. In den letzten Stunden ist Ingrid Thurner bei ihm, immer wieder bäumt er sich auf, als sehe er einen Film. Ansprechbar ist er nicht mehr.

Ein paar Tage später findet auf dem Waldfriedhof eine große Trauerfeier statt. Familie, Freunde, Arbeitskollegen, alle sind da, um sich zu verabschieden. An der Trauerfeier ist Ingrid Thurner gefasst. Die ersten Tage sind wie im Nebel.

Ingrid Thurner zieht sich zurück. Sie ist nicht gerne mit Menschen zusammen, die Max nicht kennen. Einmal die Woche geht sie mit ihren besten Freundinnen essen. Ein fester Stammtisch. Alle kennen sich, alle kennen Max. Sie kann reden.

Ingrid Thurner kann nachvollziehen, was geschehen ist. Sie weiß, wir alle sterben. Dass Max sich entschied, nicht mehr zu kämpfen, ist für sie verständlich. So ist ihm vieles erspart geblieben. Sie tröstet sich damit. Sie hatten es gut miteinander.

24 Jahre waren sie zusammen. Max war damals ein Mandant, er kam oft spät in die Kanzlei, blieb länger. Sie redeten. Irgendwann brauchte sie einen Partner für einen Abi-Ball, Max konnte tanzen, das war's.

Es ist ihr Lebenswille, der sie aufrecht hält

Ohne Max ist das Leben leer. Ingrid Thurner hadert nicht, sie vermisst ihn nur unendlich. Alles ist leer, der Frühstückstisch, das Bett. Sie kapselt sich ab, versteckt sich, vermeidet Kontakt. Will nur bei sich sein. Wenn sie an Max denkt, ist er noch nah.

Sich abkapseln – sie tut es, weil sie es will. Weil sie sich nicht anderen Herausforderungen stellen will. Ihr Körper ist wie ihre Seele, sie spürt Schmerzen überall, vor allem im oberen Brustbereich. Zwei Jahre lang, die Ärzte finden nichts. Sie kann verstehen, warum ein Partner dem Anderen nachsterben möchte. Und doch in ihr ist ein Lebenswille, der sie aufrecht hält. Etwas in ihr, das glaubt, dass es irgendwann wieder normal, wieder gut wird.



Sie würde gerne noch weiter weinen, aber sie ist leer.

Sie verliert sich in Gedanken, ist kraftlos. Alles ist öde, farblos, fad. Sie weint ein Jahr lang, dann hören die Tränen auf. Sie würde gerne noch weiter weinen, aber sie ist leer. Manchmal sieht sie sich bewusst schmalzige Filme an, damit es zu fließen beginnt.

Ihre Arbeit ist Ingrid Thurner wichtig, gibt ihr eine Struktur, aber auf komplexe Dinge kann sie sich kaum konzentrieren. Sie bittet Kollegen, einen prüfenden Blick auf ihre Ergebnisse zu werfen, denn sie traut sich selbst nicht ganz. Gleichzeitig weiß sie, dass ihr Hirn eine Be-

schäftigung braucht, ohne Arbeit würde sie sich ganz gehen lassen.

Häufiger als früher besucht sie ein Mündel, einen Mann, für den sie als Betreuerin agiert. Einen älteren Herrn mit schweren psychischen Störungen. Irgendwie tut es ihr gut,

so dicht an den Rand des Normalen zu treten. Es hilft ihr immer wieder dabei, eine Perspektive zu finden und zu spüren, es geht nicht nur um mich, aber es geht auch um mich.

Orte, an denen sie gemeinsam mit Max war, sind besonders schwierig. Sie ist da, er nicht. Ehemalige gemeinsame Urlaubsziele kommen nicht in Frage, zu nah. Sie muss sich einen neuen Platz in der Welt suchen. Dinge, die früher normal waren, gehen heute nicht mehr. Sie findet neue Bekanntschaften, die nichts mit Max zu tun haben. Und sie merkt, es tut ihr gut, ein paar Stunden unter Menschen zu sein, in Kontakt zu kommen, egal wie oberflächlich.

Irgendwann kann sie sich plötzlich wieder freuen. Nach fünf Jahren spürt sie: Ich bin wieder da. Ihre Enkel bringen sie zum Lachen. Eine nähere Bekanntschaft gibt ihr Grund, sich auf Wochenenden zu freuen. Sie verreist öfter.

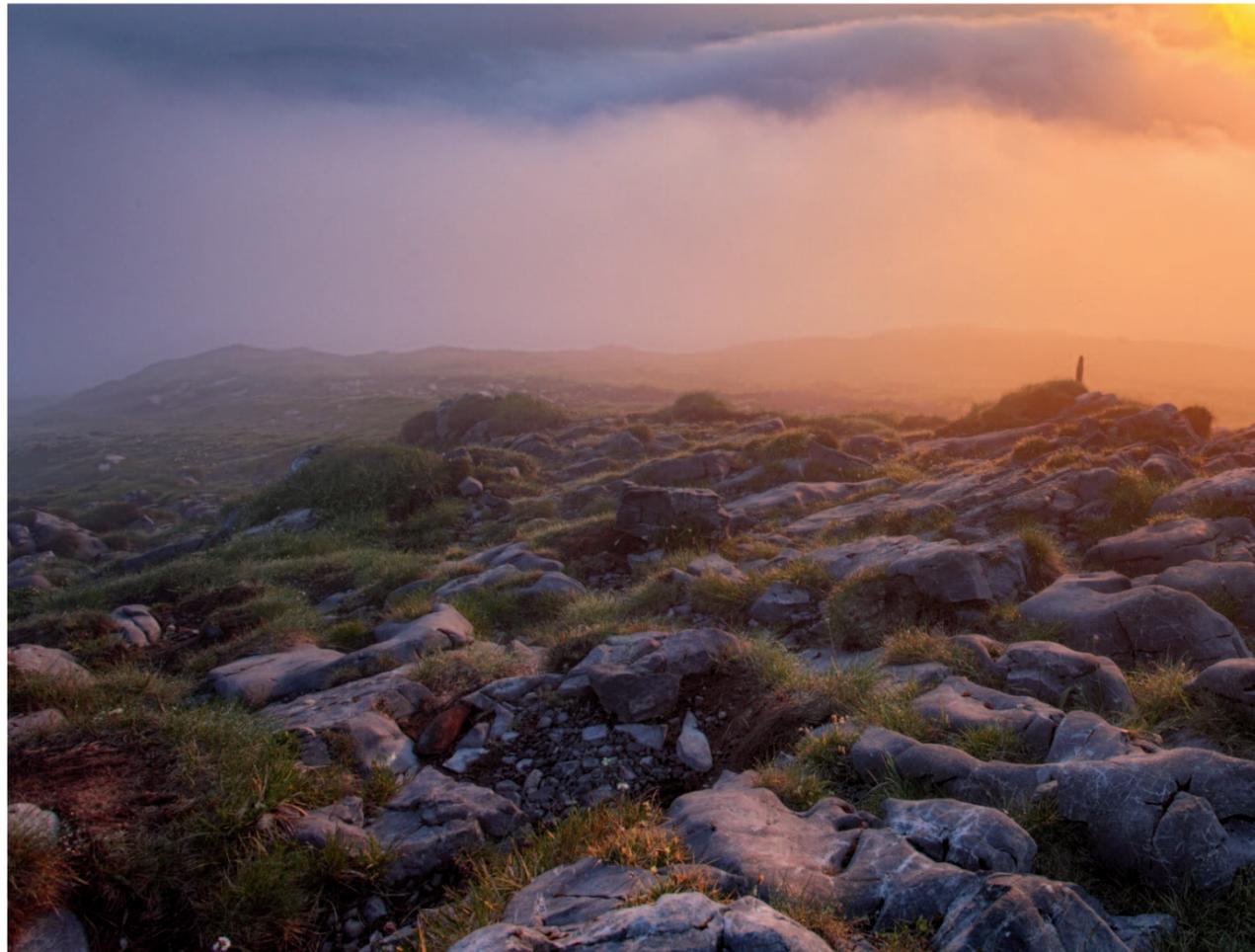
Irgendwann kann sie sich plötzlich wieder freuen

Heute ist alles besser, sie hat Energie, sie ist agil. Kann es kaum erwarten,

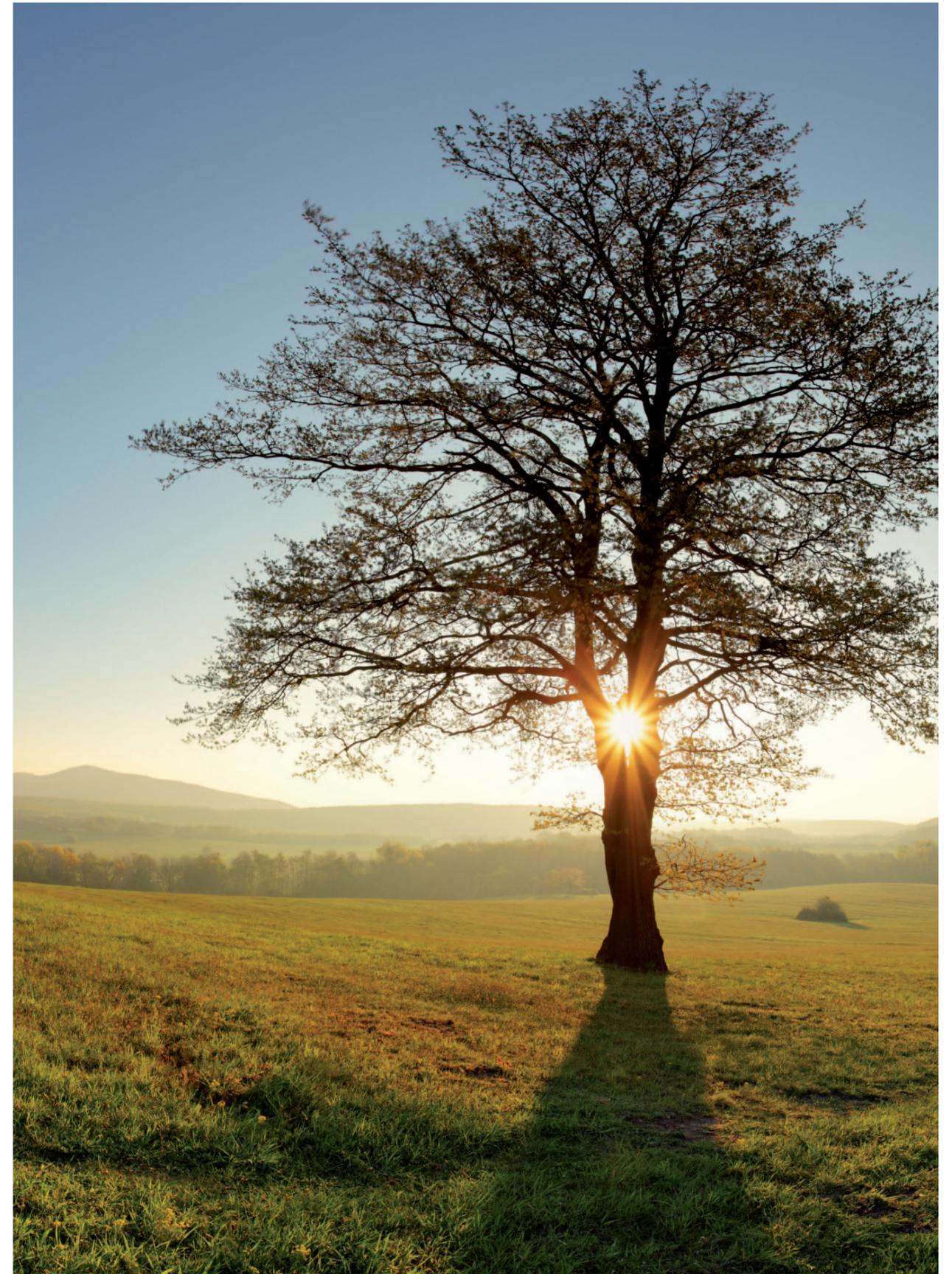
bis sie nach einer Operation wieder Tennis und Golf spielen kann. Plant einen Urlaub mit einer Freundin in Italien.

Ingrid Thurner arbeitet noch immer Vollzeit in der eigenen Kanzlei, zusammen mit ihrem Sohn. Nächstes Jahr will sie ihre Arbeitszeit ein wenig herunterfahren, auf etwa 60 Prozent.

Sie würde aus heutiger Sicht nichts anders machen. Sie weiß, sie brauchte einfach diese Zeit, um die Trauer auszutragen. Die Dinge sind klarer heute. Sie weiß, der Tod ist nur der nächste Schritt. Er macht ihr keine Angst.



Sie weiß, sie brauchte einfach diese Zeit, um die Trauer auszutragen.



Die Dinge sind klarer heute.

Die schöne Geschichte von Tante Anna und Onkel Max

Sibirien, Amerika, Korea, Kamerun, Türkei – aus all diesen Ländern haben wir in den letzten Ausgaben von *LebensZeiten* Geschichten von Leben, Sterben und Abschied erzählt. Wie aber sieht es in unseren Nachbarländern aus?

Und plötzlich ist uns eine eigene Geschichte eingefallen. Eine Haller-Familiengeschichte. Sie ist zu schön, um sie hier nicht zu erzählen.



Anna und Max (oben rechts) an der Hochzeit von Annas Cousine.

Über 50 Jahre waren Tante Anna und Onkel Max verheiratet. Aufgewachsen waren sie in Oberschlesien, in einem Dorf mit dem Namen Janów, heute ist es ein Stadtteil von Kattowitz. Max hatte auch eine Schwester, sie hieß Elfriede und ging 1957 mit ihrem Mann nach Deutschland. Aber Anna und Max blieben. Max arbeitete im Kohle-Bergbau in Kattowitz, allerdings nicht unter Tage wie so viele andere Männer dieser Stadt, die eigentlich immer grau und verrußt war. Sie

lebten in einem kleinen Haus mit einer Außentreppe, droben im ersten Stock. Im Garten wuchsen Äpfel und Birnen und Erdbeeren.

Die Zeiten des kalten Krieges waren hart, aber auch gut. In den Läden gab es kaum etwas zu essen. Die Metzgereien schlossen gegen 10 Uhr morgens, weil nichts mehr da war. Man musste stundenlang Schlange stehen, um ein Stück Fleisch oder Eier zu ergattern. Und dennoch: Wenn gefeiert wurde, war

alles da. Russische Eier, Kaviar, Lachs. Und Max und Anna haben viel gefeiert. Immer ging es lustig zu.

Max war auch der Fußballtrainer des örtlichen Fußballvereins und verbrachte jeden Samstag auf dem Sportplatz. Er war ein guter Fußballer. Als er nach dem Krieg in englische Gefangenschaft geraten war, mochten die Engländer ihn am Ende gar nicht mehr gehen lassen – sie wollten, dass er bleibt und in ihrem Nationalteam spielt.

Mit Anna war Max seit 1950 verheiratet. Anna kochte wie ein Weltmeister. Und machte den besten Eierlikör und die beste Knoblauchsuppe von ganz Polen. Als Max Mitte 70 war, im Jahr 1999, ein Jahr vor seinem Tod, sagte er einmal: Die Anna, die würde ich wieder heiraten, sie ist eine tolle Frau. No, mir geht es gut mit ihr. (Im schlesischen No spricht man das O wie das O in „oder“.) Anna kochte derweil, wie immer. Wir anderen saßen am Küchentisch, der gleichzeitig Zentrum der kleinen Wohnung war, in der die beiden ihr ganzes Leben verbracht hatten.



Der Anfang des Trauerzugs durch Janów.

Immer wieder kamen Max und Anna während der 1970er- und 1980er-Jahre nach Deutschland. Auf offizielle Einladung ihrer Nichte Ilona Haller, wie es damals nötig war. Dann verbrachten sie ein paar Monate mit unserer Familie im Remstal. Kümmerten sich um Haushalt, Garten und Kinder.

Die beiden mussten immer was zu schaffen haben. Tatenlos herumzusitzen war nichts für Anna und Max. Max tüftelte im Garten, riss Zäune ein, baute neue auf, legte Terrassen an, bewegte Erdhügel. Anna als Köchin war eindeutig verantwortlich für jedes Pfund, das die Familie zu viel auf den Hüften trug. Ohne Sahne ging gar nichts. Was man auch ihr selbst ansah. Tante Anna war recht rund.

Trockenen Wein mochte Tante Anna gar nicht. Auch in bester Gesellschaft, beim teuersten Wein nahm sie kurzentschlossen einen Teelöffel und schaufelte sich ein paar Häufchen Zucker ins Glas. Dann trank sie.

Tante Anna hat einen nie ver-raten. Als sie mich im Alter von 12 beim Rauchen erappte, fragte sie: „Weiß Mama?“ – Und dann schüttelte sie selbst gleich den Kopf, zuckte mit den Schultern. „No, Mama muss nicht alles wissen!“

Max und Anna feierten ihren 50. Hochzeitstag groß, mit Messe und allem. Max war eigentlich streng ungläubig, aber Anna wünschte es sich so sehr, dass er vor der Feier einmal zu Beichte ging – nur einmal.

Und er tat es. Schon ein Jahr davor machte er sich intensiv Gedanken, was er alles beichten würde – und diskutierte es mit Anna.

Als Anna älter wurde, bekam sie Krebs. Max kümmerte sich rührend um sie. Das Ehebett, über dem schon immer ein großes Jesus-Bild hing, hatten sie auseinander gezogen, denn nun sollte Anna höher liegen. Sie brauchte jeden Morgen die Hilfe von Max, um aus dem Bett zu kommen. Er war ein guter Pfleger, wenn auch nicht mehr der Jüngste. Allerdings kochte er ihr fast jeden Tag Grießsuppe – mehr war nicht drin.

Eines Morgens weckt Max seine Anna nicht auf. Auch als sie nach ihm ruft, rührt er sich nicht.



Max wird feierlich auf der Schulter aus der Kirche getragen.

Sie wirft einen Pantoffel nach ihm. Keine Reaktion. Anna liegt in ihrem Bett und ahnt, was geschehen ist, aber sie kann nicht aufstehen. Eine Freundin, die einen Schlüssel hat, kommt zufällig am späten Vormittag vorbei. Anna hört sie schon unten an der Treppe und schreit, so laut sie kann.

Dann geht alles ganz schnell. Anna kommt ins Hospiz, Max kommt in die Kühlräume des Krankenhauses. Das ist üblich so. Ihre Nichte Ilona kommt aus Deutschland. Ein paar Tage später findet vom Krankenhaus

aus der Trauerzug statt, an einem Samstag.

Bevor der Trauerzug beginnt, versammeln sich Priester, Ministranten, Blaskapelle, Leichenwagen und Trauergemeinde an den Aufbahrungsräumen des Krankenhauses. Fast alle gehen noch einmal hinein, sie beten und küssen den Toten, besprenkeln ihn großzügig mit Weihwasser. Der Weg zur Kirche ist lang, die Messe auch.

Nach der Messe ziehen die Trauernden gemeinsam von der Kirche zum Friedhof, ein weiterer langer Weg. Alles zu Fuß, alles ganz langsam. Nachdem die Träger den Sarg ins Grab gelassen haben, streifen sie ihre Handschuhe ab und werfen sie mit ins Grab.

Am Tag nach der Beerdigung von Max verabschiedet sich die Nichte Ilona im Hospiz von Anna. Da spricht Tante Anna auch von ihrem eigenen Tod. Sie wünscht sich, dass man ihr von den reifen Birnen aus dem Garten welche in den Sarg legt, wenn es soweit ist. Essen kann sie das süße Obst nicht mehr.

Ilona fliegt nach Deutschland zurück. Während ihres Fluges stirbt Anna. Ilona bucht sofort den nächsten Flug nach Polen. Es ist wieder Samstag, wieder eine große Beerdigung, das Grab von Max wird noch einmal geöffnet. Wieder zieht sich ein langer Trauerzug durch Janów mit Priester, Blaskapelle und Ministranten. Diesmal ist es Anna. Die Birnen hat man ihr mitgegeben. Ihren Mann Max überlebte sie um fünf Tage.



Das Grab von Anna und Max auf dem Friedhof.

Keine Angst vor fremden Tränen!

Ein Buch von Chris Paul,
besprochen von Martina Nitsch

Im Buch „Keine Angst vor fremden Tränen!“ geht es um den Alltag von Trauernden. Chris Paul betrachtet in fünfzehn Kapiteln ganz unterschiedliche Situationen: Wie Witwen mit dem Verlust ihres Ehepartners umgehen, beispielsweise. Oder Eltern, die ein Kind verloren haben. Sie beschreibt auch, wie es ist, wenn trauernde Menschen nicht mehr so sind wie zuvor.

Dieses Buch hat ein übersichtliches und klares Inhaltsverzeichnis. Man findet sehr schnell das Thema, das man gerade sucht: Denn bereits im Verzeichnis wird in kurzen Zusammenfassungen skizziert, worum es jeweils gehen soll: „Ich will da nicht stören...“, ist einer der Schwerpunkte, ebenso auch die Angst, aufdringlich zu sein, oder die heilsame Wirkung von Gemeinschaft. Chris Paul schrieb ihr Buch sehr liebevoll und nicht von oben herab. So gelingt es ihr, ihre Leser dazu zu motivieren, dass sie sich dem Thema Trauer nähern und auch den Mut finden, um Trauernden zu begegnen oder sie zu begleiten. Jedes der Kapitel bietet die gute Mischung aus Tipps, Übungen, Erfahrungsberichten und auch Hinweisen, was man besser vermeiden sollte. Das, was Trauernde fühlen, wird durch das Buch viel verständlicher. Wer einzelne Bereiche weiter vertiefen möchte, bekommt dafür hilfreiche Tipps. Die Autorin beschreibt sehr lebensnah, wie man Trauernden konkret Unterstützung anbieten kann.

Das Buch hilft aber auch dabei, das gegenseitige Verständnis von Trauernden und Angehörigen zu fördern. Deswegen kann es sehr hilfreich sein, wenn Trauernde und Betroffene die Zeilen selbst lesen. Deutlich wird das beispielsweise in dem Kapitel „Jetzt reiß dich mal zusammen!“. Was hinter solchen Floskeln stecken mag, kann der Trauernde hier gut nachvollziehen.

Auch in dem Kapitel „Ach, die arme Frau!“ wird sehr einfühlsam Mitleid und Mitgefühl verstehbar gemacht, eine Übung vermittelt dem Leser einen neuen Blickwinkel.

In dem Kapitel „Was soll das eigentlich?“ lernen die Leser, den Prozess des Abschiednehmens und auch Bestattungen besser zu verstehen. Chris Paul erklärt hier eine Szene, die wir als Bestatter im Alltag oft erleben: Viele Angehörige möchten lieber nicht am offenen Sarg Abschied nehmen von ihrem Verstorbenen – denn sie haben Angst vor diesem letzten Bild des Verstorbenen und machen sich Sorgen, dass es alle anderen Erinnerungen überlagern könnte. Autorin Paul stellt klar: Dieses letzte Bild hat nicht die Macht, alle anderen auszulöschen. Vielmehr ist es genau umgekehrt: Solange es kein letztes Bild gibt, können andere Erinnerungsbilder verschleiert bleiben. Das letzte Bild ist nicht mehr und nicht weniger als ein letztes Bild.



Auch für mich als Bestatterin ist das Buch ein ideales Nachschlagewerk, wenn in unserem Team manchmal Unsicherheiten über den Umgang mit einer bestimmten Situation auftreten.



Martina Nitsch betreut seit zehn Jahren Angehörige in unserem Haus.

»Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.«

Den Trauernden fehlt bereits der Verstorbene, sie brauchen nicht auch noch den Verlust von Nachbarn und Bekannten.

Tipps und Tricks, die Sprachlosigkeit zu überwinden.

Auszüge aus dem Buch „Keine Angst vor fremden Tränen!“ von Chris Paul

Da steht sie am Aufzug, die nette Nachbarin, sieht eigentlich aus wie immer. Aber vor zwei Wochen ist ihr Mann gestorben, was tun? Oder der Kollege, der nach einigen Wochen wieder im Betrieb ist; alle wissen, dass seine Tochter überfahren worden ist, aber keiner weiß, wie es ihm damit geht. Diese Situationen sind schwer auszuhalten, es ist normal, sich damit hilflos und überfordert zu fühlen. Die traditionelle Formel »Herzliches Beileid« kommt heute vielen Menschen inhaltsleer und fremd vor. Ein persönlicher Satz fällt aber den wenigsten ein, schon gar nicht in den wenigen Sekunden einer unerwarteten Begegnung. Wenn die Nachbarin dann allein mit dem Aufzug nach unten gefahren ist oder der Kollege grublos in seinem Büro verschwunden, kommen vielleicht ein paar Formulierungen in den Kopf. Dazu gesellt sich aber gleich die Scham, so unbeholfen gewesen zu sein. Und schon entsteht der Wunsch, sich diesem Unbehagen nicht noch einmal aussetzen zu müssen. Fortan werden die trauernde Nachbarin und der Kollege lieber gemieden. Es scheint einfacher, weiter zu schweigen, als jetzt auch noch was Dummes zu sagen und sich endgültig zu blamieren. Das ist schade für alle, deshalb hier ein paar Vorschläge und Ideen, wie es anders gehen kann:

Benennen Sie einfach die Situation

»Ich habe gestern erst gehört, dass Ihr Mann gestorben ist, das tut mir sehr leid.« Wenn jemand länger nicht am Arbeitsplatz war, reicht für den Einstieg ein ernst gemeintes: »Schön, dass du wieder da bist.«

Wenn Ihnen tatsächlich die Worte fehlen, können Sie das in Worte fassen: »Ich bin ganz sprachlos, das ist für mich noch unfassbar.« »Mir fehlen die Worte für das, was ich Ihnen gern sagen würde.«

Auf den Kontakt kommt es an!

Worte sind eigentlich gar nicht so wichtig. Entscheidender ist die Begegnung, die sich z.B. durch den Augenkontakt herstellt. Trauen Sie sich, Ihrem Gegenüber in die Augen zu sehen. Das Schlimmste für Menschen ist es, wenn alle an ihnen vorbeisehen, als wären sie gar nicht mehr da. Geben Sie Ihrem Gegenüber einen Moment Ihrer Zeit, bleiben Sie kurz stehen. Keine Angst, Sie müssen nicht auf dem Flur oder bei jedem Treffen ein langes Beratungsgespräch führen.

Bleiben Sie echt

Trauernde verlangen von niemandem, sich zu verstellen. Im Gegenteil. Aufgesetzte Förmlichkeit oder gespielte Betroffenheit werden sofort als das erkannt, was sie sind. Die Begegnung mit einem trauernden Menschen braucht keine künstliche Traurigkeit. Wenn Sie gerade sehr glücklich oder eilig oder einfach in Ihrem normalen Alltag verankert sind, dann können Sie das zeigen. Menschen in einer Verlustkrise möchten nicht, dass alle anderen so fühlen wie sie selbst, sie möchten »nur« mit ihren Gefühlen weiter gesehen und ernst genommen werden.



Seien Sie auf Normalität gefasst

Tiefe Gefühle sind nicht der Gesprächsstoff, über den wir uns alltäglich mit Bekannten, Kollegen, Nachbarn austauschen. Wie jeder andere möchten auch trauernde Menschen nicht in jeder Begegnung über ihre Gefühle sprechen. Es kommt immer wieder vor, dass Sie selbst zwar bereit sind, ein tiefer gehendes Gespräch zu führen, der trauernde Mensch aber gerade in einer anderen Stimmung ist. Vielleicht möchte er einfach seine Ruhe haben oder sich auf den Alltag konzentrieren. Das ist keine Zurückweisung, Sie müssen nicht beleidigt sein.

Teilen Sie eine Erinnerung an den Verstorbenen

Den meisten Trauernden tut es gut zu wissen, dass auch andere sich erinnern. Besonders gut tut es, wenn sie spüren, dass der/die Verstorbene anderen in guter Erinnerung ist. »Es tut mir so leid, dass deine Mutter gestorben ist. Ich erinnere mich an das Adventskaffeetrinken letztes Jahr, sie war mir sehr sympathisch – und ihre Mandelkekse waren unglaublich lecker.«

Gute Freunde ruhig mal in den Arm nehmen

Menschen, die Sie gut kennen und auch sonst berühren, können Sie Ihre Anteilnahme auch durch einen festen Händedruck oder das Angebot einer Umarmung ausdrücken. Körperliche Nähe kann Geborgenheit und Trost vermitteln. Bleiben Sie dabei so ehrlich wie in Ihren Worten. Und achten Sie darauf, ob Ihr Angebot willkommen ist.

Erfahrungsbericht

Einige Wochen nach dem Tod meiner Tochter war ich an einem Samstagvormittag auf dem Markt. Ich fühlte mich noch immer wie ein »Alien« unter all den Menschen und hatte große Mühe, mich auf dem Marktplatz zu bewegen. Zufällig begegnete ich einem Arbeitskollegen, der mich fragte, wie es mir gehe. Ich stand vor ihm und war nicht in der Lage, viel zu sagen, und die Tränen liefen mir übers Gesicht. Er sagte nur: »Ich weiß nicht, was ich dir sagen soll, wenn ich an meine Töchter denke und mir vorstelle, mir würde ›Das‹ passieren ... es ist so furchtbar« und nahm mich in den Arm. Dies war nur eine kurze Begegnung und mir war nicht wirklich wohl, in dieser Verletzlichkeit und Zerbrechlichkeit von einem Kollegen gesehen zu werden, aber sie war sehr ehrlich und irgendwie zeitlos. Ich fühlte mich akzeptiert und so angenommen, wie ich war.

Chris Paul, Keine Angst vor fremden Tränen! © 2013, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH



Tennis, Golf und viel Wärme

Ev Tobias

Ev hat Italien geliebt. Italienische Musik von Al Bano und Romina Power aus den Achtzigerjahren, Venedig und Spaghetti.

Über 60 Jahre hat Ev Tennis gespielt, mit viel Leidenschaft und Können beim Tennisclub Weissenhof. Tennis war ihre Welt. Selbst als sie nicht mehr richtig spielen konnte, war sie Kapitän, genauer gesagt „nichtspielender Mannschaftskapitän“. Drei Mal ist sie deutscher Meister geworden. Ev Tobias war die Mutter der Kompanie.



Ev mit ihren Brüdern.

Als junges Mädchen hatte sie mit Tennis angefangen. In den ersten Jahren, Anfang der Fünfzigerjahre, lief sie regelmäßig zu Fuß von der Ameisenbergstraße im Osten der Stadt bis hoch in den Norden zum Tennisclub.

Ev war eine gute Strategin. Das zeigte sich im Tennis oder auf dem Golfplatz, beim Sudoku-Spielen und in den langen Nächten mit Backgammon. Und sie war beharrlich. Beim Puzzle, beim Sticken und bei komplexen Rätseln, wenn andere kaum verstanden, worum es überhaupt ging. Sie liebte Kniffliges. Kleine intellektuelle Herausforderungen, an denen sie sich messen konnte.

Menschen beobachtete sie gerne und ausdauernd. Ev Tobias hatte eine gute Menschenkenntnis, ein gutes Gespür für andere Leute. Sie hatte einen schwäbisch trockenen Sinn für Humor. Verbale Punktlandungen kamen manchmal vollkommen aus dem Nichts. Typisch für sie war es, in einer Runde lange mit dabei zu sitzen, zuzuhören, alle zu beobach-

ten – und dann, plötzlich, kam ein Satz, der es in sich hatte. Danach war sie wieder still.

Sie stand nicht gerne im Mittelpunkt. War nicht angeberisch, nicht prahlerisch. Sie wollte nicht auffallen. Sie ließ sich auch nicht gerne fotografieren. Am Einkaufen hatte sie ebenso wenig Freude wie daran, sich fotografieren lassen – und das, obwohl sie selbst gelernte Fotografin war. Wenn sie neue Kleider brauchte, musste ihr Mann Jürgen sie in die Läden schieben und sie zu Farben überreden.

Was Einkaufen betraf, war sie bescheiden, was ihren Anspruch an Raumtemperatur betraf, war sie eher anspruchsvoll: Sie liebte es warm. 28 Grad sollten es schon sein. Und wenn nicht, dann wurde geheizt, damit sie es auch im Winter daheim gemütlich hatte in kurzer Hose und T-Shirt.

Ihren Mann hatte sie in München bei einer Tanzveranstaltung ken-



Ev beobachtend, wie immer.



Ev an ihrem Geburtstag 1996.

nengelernt. Der erste gemeinsame Tanz war für beide wie nach Hause zu kommen. Die Hochzeit folgte schnell. Am 28. Dezember 1962 haben sie in Stuttgart in der Stiftskirche geheiratet. Ev schön in Weiß und mit dicker Wollunterwäsche. Jahrelang haben die beiden zusammen im eigenen Unternehmen gearbeitet, erst im Bereich Mode, später Sportmode und Golfsport. Ev hielt alles zusammen, war für das Büro und die Verwaltung zuständig und baute, wenn mal Not am Mann war, auch Golfcaddies zusammen. Sie war – wie das in Familienunternehmen so ist – alles: Geschäftsleitung, Sekretärin, Installateurin. Ev Tobias konnte mit Werkzeug umgehen. Vor Kabeln, Strom, Hammer und Nägeln hatte sie keine Angst.

Zwei Kinder haben Ev und Jürgen zusammen großgezogen. Christian und Cornelia. Als Mutter war sie nie streng. Eher gelassen, geduldig, verständnisvoll. Mischte sich nicht unnötig ein. Man konnte mit ihr unglaublich gut ... schweigen.



Ev und Jürgen an ihrem Hochzeitstag, dem 28. Dezember 1962.

Ev va Regina Tobias, geb. Stahl, starb im Alter von 79 Jahren. Am 10. Oktober 2014 wurde sie auf dem Neuen Friedhof in Deger-

loch verabschiedet. Ihre Familie und Freunde würdigten ihr Leben mit Nachrufen, italienischer Musik und in der Hoffnung auf ein Wiedersehen.

Musikalisch · kreativ · humorvoll

Kurt Gebhardt

Kurt Gebhardt wollte Spuren in der Welt hinterlassen. Er verstand es, seine liberalen Grundüberzeugungen mit sozialem Engagement zu verbinden. Er war FDP-Politiker, Oberbürgermeister und Fraktionsvorsitzender, er war Präsident des DRK-Landesverbands Baden-Württemberg. Aber er war auch Musiker und Autor, Ehemann, Vater und Opa.

Kurt Gebhardt war ein Muster an Beständigkeit. Er gehörte über 50 Jahre lang der FDP an und hielt seiner Partei auch in schwierigsten Zeiten die Treue. In den 1960er-Jahren war er sieben Jahre lang Oberbürgermeister von Waiblingen, später saß er zwölf

Jahre lang im Stuttgarter Gemeinderat, davon drei Jahre als Fraktionsvorsitzender der FDP. Fast 20 Jahre engagierte er sich im geschäftsführenden Vorstand des Deutschen Städtetags, 34 Jahre war er im Präsidium des Landesverbands des Deutschen Roten Kreuzes, ab 1987 für sieben Jahre als dessen Präsident.

Als Waiblinger Oberbürgermeister zeigte er schon früh Weitblick, was die Architektur und die Kultur seiner Stadt betraf. So manches Projekt rief er ins Leben, das bis heute besteht. Der Serenaden-Abend, öffentliche Konzerte auf dem Marktplatz und die ersten Kunstausstellungen im Rathaus gehen auf ihn zurück. Ebenso auch

wichtige architektonische Projekte, die noch heute das Stadtbild und die soziale Landschaft prägen.

Kurt Gebhardt schaffte es, Menschen in seinen Bann zu ziehen und ihnen auf Augenhöhe zu begegnen. Als Oberbürgermeister von Waiblingen setzte er sich dafür auch mal ans Klavier. Selbst nach 45 Jahren wissen heute noch viele Waiblinger, wer Kurt Gebhardt war. Seine Aufgaben nahm er ernst, gleichzeitig war er heiter und gelassen. Gemeinderatssitzungen konnte er durchaus mal mit einem unerwartet humorvollen Kommentar in andere Bahnen führen.

Er hat die Menschen immer wieder zum Lachen gebracht mit sei-

nem Sinn für Humor. Er war kein typischer Politiker, nahm sich selbst meist nicht so wichtig. Was man auch in seinem Buch „In städtischen Diensten und andere Schmunzelgeschichten“ spüren kann.

Wenn er von einer Sache überzeugt war, setzte er alles daran, sie auch voranzubringen. Er hatte klare Standpunkte und Überzeugungen. Stolz war er auf sein Verdienstkreuz am Bande und das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse.

In seiner Arbeit beim DRK legte er besonderen Wert auf die Jugend. Dem Nachwuchs gute Wege im Leben zu eröffnen, jungen Leuten eine Chance zu geben, sich zu entwickeln und Verantwortung zu übernehmen, dafür setzte er sich immer ein.

Musik war ihm wichtig, sein ganzes Leben lang. An der Hammondorgel und am Flügel spielte er Swing bis ins hohe Alter. Mit 91 Jahren spielte er noch immer regelmäßig und begab sich zu Proben mit Freunden.

Der Tod seiner Frau Helga im Jahr 2013 hatte ihn allerdings schwer getroffen. Über Jahrzehnte



Kondolenzbuch an Kurt Gebhardts Trauerfeier.

hatte er in ihr nicht nur ein attraktives, sondern auch ein kluges Gegenüber gehabt, jemanden, mit dem er Dinge gestalten konnte. Das Glück, sie früh im Leben kennengelernt zu haben, war ihm bewusst.

Glück war immer wieder ein Thema, mit dem Kurt Gebhardt sich intensiv auseinandersetzte. Was ist Glück überhaupt? Wie erhält man es, und wie kann man es festhalten? Was braucht es im Leben, um glücklich zu sein? Er schätzte das Glück einer Familie mit drei Kindern und den Enkelkindern. Er schätzte es auch, die Möglichkeiten zu haben, etwas zu bewegen, etwas zu gestalten. Er wollte den Dingen eine gute Richtung geben. Er wusste vom Glück der

Familie und vom Glück der Arbeit, den wesentlichen Dingen im Leben.

Er starb am 5. Juni 2015 im Krankenhaus in Winnenden. Am Freitag, 12. Juni 2015, wurde Kurt Gebhardt auf dem Waldfriedhof in Degerloch begraben.

Viele würdigten ihn an diesem Tag: der gegenwärtige Oberbürgermeister von Waiblingen, der DRK-Landesverband und die Präsidentin des deutschen Städtetags. Auch seine musizierenden Freunde waren gekommen. Einer unter ihnen hatte eigens für die Trauerfeier ein Musikstück komponiert, um Kurt Gebhardt, dessen Leben und Wirken zu feiern.



Kurt Gebhardt lebte lange Jahre in Degerloch.



Viele kamen, um Kurt Gebhardt auf seinem letzten Weg zu begleiten.

RECHT

Was sind die mietrechtlichen Folgen, wenn der Mieter stirbt?

Stirbt ein Mieter, geht sein Mietvertrag (wie die gesamte Erbschaft) mit allen Rechten und Pflichten auf die Erben über. Der Mietvertrag wird zu den bisherigen Bedingungen weitergeführt, es ändert sich nur die Person des Mieters.

Außerdem gibt es das so genannte Eintrittsrecht für Menschen, die zu diesem Zeitpunkt mit im selben Haushalt leben: Familienangehörige, Ehegatten oder auch Lebenspartner, die mit dem verstorbenen Mieter einen gemeinsamen Haushalt geführt haben, treten mit dem Tod des Mieters in das Mietverhältnis ein. Lebten in dem gemeinsamen Haushalt Kinder des Mieters, treten diese mit dem Tod des Mieters in das Mietverhältnis ein, sofern nicht der Ehegatte eintritt.

Wenn ein Mieter stirbt, der allein in einer Wohnung gewohnt hat, gilt auch ein mietrechtliches Sonderkündigungsrecht: Beide Vertragsparteien können von einem fristgebundenen Sonderkündigungsrecht Gebrauch machen – sie haben einen Monat lang Zeit, um sich zu überlegen, ob sie eine Kündigung des Mietverhältnisses wünschen oder ob der Vertrag fortgesetzt werden soll. Das gilt für den Vermieter auf der ei-

nen Seite und andererseits auch für die Erben oder eingetretene Personen wie Ehegatten oder Kinder. Gekündigt werden kann innerhalb dieses Monats mit der gesetzlichen Frist von drei Monaten.

Die Frist für dieses Sonderkündigungsrecht beginnt nicht automatisch mit dem Todestag, sondern sie läuft ab dem Moment, in dem jemand Kenntnis von dem Todesfall erhält. Das bedeutet: Wenn Erben oder eingetretene Personen erst spät vom Todesfall erfahren, kann das Sonderkündigungsrecht auch dann noch wie beschrieben ausgeübt werden. Ein solches Sonderkündigungsrecht beim Tod des Mieters gilt ausschließlich für Wohnraum-Mietverträge. Man kann es nicht übertragen auf gewerbliche Mietverträge oder auch Mietverträge über bewegliche Sachen.

War der Verstorbene nicht der alleinige Mieter, sondern das Mietverhältnis bestand daneben auch noch mit anderen Personen, wird das Mietverhältnis automatisch mit den verbleibenden Personen fortgesetzt. Das macht einen Unterschied für das Sonderkündigungsrecht: Es gilt in diesem Fall nur für

die verbleibenden Mieter, nicht aber für den Vermieter. Der Vermieter wird so daran gehindert, das Vertragsverhältnis durch Kündigung aufzulösen.

Wer ein Mietverhältnis kündigen will, muss dies nach dem Willen des Gesetzgebers stets schriftlich tun. Kündigungen, die nicht dieser Form entsprechen, sind unwirksam. Wichtig ist auch, wer unterschreibt. Sollte ein Verstorbener mehrere Erben haben, dann müssen sie auch alle die Kündigung unterschreiben.

Nach einer Kündigung folgen die üblichen Schritte: Die Wohnung muss bis spätestens zum Mietende geräumt werden. Bestimmte Verpflichtungen des Mietvertrages gehen auf die Erben über: beispielsweise Schönheitsreparaturen und das Beheben von Schäden, die der verstorbene Mieter verursacht hatte. Der Erbe kann allerdings seine Haftung auf den Nachlass beschränken lassen.



Samir Talić ist Rechtsanwalt und Fachanwalt für Miet- und Wohnungseigentumsrecht in der Kanzlei Königstraße.

Was ist eine Bestattungsvorsorge?

In dieser neuen Rubrik bespricht Julia Fuchs unterschiedliche Aspekte einer Bestattungsvorsorge.

Mit einer Bestattungsvorsorge kann man festhalten, was mit einem selbst passieren soll, wenn man eines Tages stirbt. Kein einfaches Thema. Denn auch heute noch stoßen viele Menschen auf Unverständnis, wenn sie mit ihren Angehörigen über das Thema Tod sprechen möchten. Oft hören sie dann: „Ach, hör doch auf! Du stirbst noch lange nicht!“ oder „Bis dahin ist noch lange Zeit“.

Wir als Bestatter haben unsere schwierigsten Gespräche mit Familien, die nicht einmal wissen, ob ihr gerade verstorbener Angehöriger feuer- oder erdbestattet werden möchte. Diese Entscheidung für jemanden treffen zu müssen ist hart. Deshalb ist eine Bestattungsvorsorge für jedermann sinnvoll. Auch dann, wenn Menschen sich niemandem mitteilen können oder wollen oder keine Angehörigen mehr haben.

Wie detailliert so eine Vorsorge aussieht, ist ganz unterschiedlich. Einige sprechen mit uns wirklich ihre gesamte Bestattung durch – alles, was sie sich wünschen. Sie fangen an bei der Bestattungsweise, legen die Art ihres Grabes fest, die Blumen, die Musik und den Text für

ihre Traueranzeige. Sie bestimmen, wer vom Tod erfahren soll, die gewünschte Kleidung und auch, was in der Rede erwähnt werden soll. Eine Dame hatte bereits ihre Trauerkarten geschrieben, adressiert und frankiert. Wir mussten lediglich das Sterbedatum ergänzen und den Termin für die Beerdigung eintragen. Andere lassen manche Punkte gerne offen. Vielleicht, weil sie ihrer Familie auch Gestaltungsmöglichkeiten einräumen wollen oder sich schwer tun, manches zu entscheiden.

Wichtig ist zu wissen, dass eine solche Bestattungsvorsorge nicht verbindlich, sondern nur richtungsweisend ist, solange die Bestattung nicht bezahlt wurde. Wenn kein Geld einbezahlt wurde, weder bei uns noch bei der Deutschen Bestattungsvorsorge Treuhand AG, dann können die Angehörigen alles wieder abändern. Das kann auch sehr sinnvoll sein, zum Beispiel dann, wenn der oder die Vorsorgende sich eine pompöse Bestattung mit teurem Eichensarg, mit Orchester und Blumenmeer gewünscht hat, später aber vergessen hat, das Geld dafür zu hinterlassen. Ist eine Bestattung hingegen bereits bezahlt vom Vorsorgenden, so wird sie auch exakt so



ausgeführt wie vereinbart. Bei jeder Vorsorge fragen wir nach einem Ansprechpartner. Dies ist sehr wichtig – sonst wissen wir nicht, mit wem wir im Todesfall in Kontakt treten können, beispielsweise um Termine auszumachen. Sollte ein Vorsorgender keine Angehörigen oder Freunde haben, raten wir zu einem gesetzlichen Betreuer.



Unsere Mitarbeiterin Julia Fuchs wird in den nächsten Ausgaben hier das Thema Bestattungsvorsorge besprechen.

Mailen Sie uns Ihre Fragen an vorsorge@bestattungshaus-haller.de

In den nächsten Ausgaben der *LebensZeiten* werden wir weitere Fragen rund um die Vorsorge beantworten:

- Was muss ich tun, um eine Bestattungsvorsorge abzuschließen?
- Welche Kosten kommen auf mich zu?
- Wie bringe ich es meiner Familie bei, dass ich eine Vorsorge machen will oder schon gemacht habe?
- Was genau passiert, wenn ich sterbe und vorab eine Vorsorge abgeschlossen habe?
- Welche Arten der Vorsorge gibt es überhaupt?

Die Geschichte eines Steins

In dieser Rubrik erzählt Barbara Treulieb die Geschichte einer Familie und beschreibt dabei, wie ein Grabmal entsteht.

Bei Andeer, im Schweizer Kanton Graubünden, wird bereits seit Jahrhunderten zartgrüner Gneis mit hellgrauen Einschlüssen abgebaut. In der Fachsprache würde man ihn als einen Orthogneis mit hellgrünen Glimmerblättchen bezeichnen. Als Albert Benz einst auf einer Familienreise über ihn stolperte, empfand er ihn einfach nur als ein warmes Gestein, das zukünftig in ihm die eine oder andere Urlaubserinnerung wachrufen sollte.

Als Albert Benz 1983 starb, verständigten sich seine Frau Marie und sein Sohn Dieter schnell darauf, dass der schweizerische Gneis der schönste Gedenkstein für ihn sei. Und so zeigte der Andeer Gneis die kommenden Jahre die Erinnerungsstätte für Albert Benz an. Besucher fanden dort einen Ort, um Blumen für den Verstorbenen niederzulegen und seiner zu gedenken.

Als die Laufzeit der Grabstätte endete, entschied seine Witwe Marie Benz, die Laufzeit nicht zu verlängern. Sie ließ die Grabstätte auflösen und den Grabstein bei der Steinmanufaktur Treulieb einlagern. Sie selbst wollte eines Tages in Stuttgart-Weilimdorf beigesetzt werden, die Familiengrabstätte sollte dorthin verlegt werden.

2015 starb auch Marie Benz. Ihr Sohn Dieter wollte auf der neuen



Man braucht ein hohes Maß an Fingerfertigkeit.

Grabstätte auch dem vorhandenen Grabstein einen Platz geben. Die Idee entstand, diesem Stein eine neue Form, eine neue Symbolik zu verleihen. Schließlich wandelte sich seine Bedeutung, es wurde eine Gedenkstätte für ein Ehepaar, es war nicht mehr die eines einzelnen Menschen. Dies durfte auch am Grabmal selbst sichtbar werden.

Dieter Benz und seine Ehefrau hatten von Anfang an die Vorstellung von einem zweiteiligen Grabmal. In Gesprächen mit Steinbildhauermeisterin Barbara Treulieb nahm der Entwurf nach und nach Gestalt an. Für den bis dato rauen und unbearbeiteten Felsen wurden eine passende Oberflächenbearbeitung und neue Schriftentwürfe besprochen. Das Team der Steinmanufaktur sägte die neue Silhouette, die entstandenen Flächen wurden gebürstet und geschliffen. Namen werden auch heute noch in Handarbeit graviert. Man braucht viel Erfahrung und ein hohes Maß an Fingerfertigkeit, um die individuellen Entwürfe exakt in Stein umsetzen zu können.

Die Grabanlage wurde anschließend mit oxidierendem Flachstahl eingefasst und durch einen homogenen Pflanzring ergänzt. Eine Komposition aus Elementen entstand. Die zwei selbstständigen Steinstelen verbinden sich durch eine Wellenbewegung zu einem Ganzen. Auf diese Weise ist der Gedanke der Verbindung sichtbar gemacht worden. Das für Albert Benz so besondere Material aus der Schweiz steht nun auch für seine Frau Marie. Das Grab und der Gneis bieten nicht nur dem Sohn Dieter Benz einen guten Ort der Erinnerung.



Barbara Treulieb arbeitet im elterlichen Betrieb am Pragfriedhof und berät Angehörige bei der Gestaltung von Grabmalen.

In guter Gesellschaft – Stuttgarts Friedhöfe Der Pragfriedhof

Mord an der Oper: Anna Sutter, Sängerin (1871-1910)

Anna Sutter wurde als Tochter einer Musikerfamilie 1871 in der Schweiz geboren und wuchs in Freiburg und München auf. Sie erhielt eine gute musikalische Ausbildung und entschied sich, das Gesangsfach zu wählen. Ihre Laufbahn begann Sutter an der Augsburger

Oper. Dort wurde sie vom Stuttgarter Hofintendanten Joachim Gans Edler von Putlitz entdeckt und 1893 an das Stuttgarter Hoftheater engagiert.

In Stuttgart wurde Anna Sutter zum Publikumsliedling. Es heißt, sie habe keine besonders schöne Stimme gehabt – doch eine umso intensivere Ausstrahlung auf der Bühne. Aufführungen, in denen sie mitwirkte, waren immer ausverkauft. Ihre Paraderollen waren die Salome und die Carmen, mit deren Schicksal Anna Sutter nach ihrem Tod verglichen wurde.

Zu ihrer Bekanntheit trug sicherlich ihr Lebenswandel bei, der für damalige Verhältnisse äußerst ungewöhnlich war.

Anna Sutter war nie verheiratet, hatte aber zahlreiche, ständig wechselnde Lieb-



Anna Sutter als Salome.

haber, was in Stuttgart auch jeder wusste. Außerdem hatte sie zwei uneheliche Kinder von zwei unterschiedlichen Männern, zu denen sie sich in aller Öffentlichkeit bekannte. Ihr Lebenswandel wurde ihr später zum Verhängnis. Am 19. Juni 1910 wurde sie von einem verschmähten Liebhaber erschossen: Aloys Obrist tötete sie in ihrer Wohnung in der Urbanstraße.

Am Tag ihres Todes blieb das Hoftheater geschlossen, und in der Stadt wurde halbmast geflaggt. So hielt die Stadt inoffiziell Hoftrauer. Anna Sutter liegt auf dem Pragfriedhof begraben.



Anna Sutter als die „Die lustige Witwe“.

In dieser Serie stellt die Kunsthistorikerin Claudia Weinschenk Friedhöfe und die Menschen vor, die auf ihnen bestattet wurden. Dies ist der zweite Teil der Serie über den Pragfriedhof.

Trauergruppen und Begleitung

Hospiz St. Martin · Jahnstraße 44-46 · 70597 Stuttgart Tel.: 0711 · 652 90 70 · www.hospiz-st-martin.de
Einzelgespräche und -begleitung, Gesprächsgruppen, Reisen, Wochenenden

Hospiz Stuttgart · Staffenbergstraße 22 · 70184 Stuttgart Tel.: 0711 · 237 41 50 · www.hospiz-stuttgart.de
Einzelgespräche und -begleitung, Gesprächsgruppen

Hospizgruppe Leinfelden-Echteringen
Barbara Stumpf-Rühle Tel.: 754 17 33 · Gudrun Erchinger Tel.: 756 05 14 · Elfriede Wieland Tel.: 754 13 41

Arbeitskreis Leben · Römerstraße 32 · 70180 Stuttgart Tel.: 0711 · 60 06 20 · www.ak-leben.de
Einzel-, Paar- und Familiengespräche für Menschen, die einen Angehörigen durch Suizid verloren haben

Verwaiste Eltern · Hubertus Busch · Seelsorger im Olgäle · Tel.: 0711 · 278 73 860
Vermittlung, Trauergruppen für Eltern, die ein Kind verloren haben

Hospizdienst Leonberg · Seestraße 84 · 71229 Leonberg
Tel.: 07152 · 335 52 04 · www.hospiz-leonberg.de

Hospizdienst Ostfildern · Café für Trauernde Treffpunkt Ruit · Scharnhäuser Straße 14 · 73760 Ostfildern-Ruit
Tel.: 0711 · 341 53 36 oder Tel.: 0711 · 616 099 Gesprächskreis & Gesprächsgruppe für Trauernde

Hospiz Esslingen · Keplerstr. 40 · 73730 Esslingen · Tel.; 0711 · 13 63 20 12 · www.hospiz-esslingen.de
Einzelbegleitung, Trauergruppen (donnerstags), Trauercafé (einmal im Monat, sonntags)

Quellenangaben

Die Quellen der Bilder werden seitenweise angegeben, innerhalb der Seite jeweils von links nach rechts und von oben nach unten

Umschlag Fotolia	Seite 10: privat	Seite 18: Lange Photography /Fam. Gebhardt
Seite 3: Lange Photography	Seite 11: privat	Seite 19: Lange Photography /Fam. Gebhardt
Seite 4: privat	Seite 12: privat	Seite 20: Fotolia
Seite 5: Lange Photography	Seite 13: Lange Photography	Seite 21: privat, Lange Photography
Seite 6: Fotolia	Seite 14: Fotolia	Seite 22: privat
Seite 7: Fotolia	Seite 15: Fotolia	Seite 23: R. Vollmer um 1907, Postkarte
Seite 8: Fotolia	Seite 16: privat	Seite 25: privat
Seite 9: Fotolia	Seite 17: privat	Seite 27: Lange Photography

Abo „Carpe Diem“ der Kulturgemeinschaft

In Zusammenarbeit zwischen der Kulturgemeinschaft und dem Bestattungshaus Haller wurde das Abo Carpe Diem entwickelt, das einen Querschnitt durch die Stuttgarter Kulturlandschaft bildet. Trauernde, die den Abend gerne mit anderen Trauernden verbringen möchten, treffen sich eine halbe Stunde vor Vorstellungsbeginn im Foyer des jeweiligen Hauses.

9.10.2015	20.00	Forum am Schlosspark Ludwigsburg · Moulin Rouge® - Das Ballett
21.11.2015	19.00	Beethoven-Saal / KKL · Internationale Bachakademie Stuttgart
30.12.2015	20.00	Komödie im Marquardt · Laible und Frisch · Gut geklaut
9.2.2016	n.n.	Wilhelma Theater · Le nozze di Figaro
13.3.2016	17.00	Theater der Altstadt · Wer hat Angst vor Virginia Woolf
16.4.2016	n.n.	Staatstheater Opernhaus · Carmen

Buchung über die Kulturgemeinschaft: 0711 · 224 77 14. Abo Nummer 4201, Preis 199,-.
Bitte melden Sie sich telefonisch kurz im Bestattungshaus Haller unter 0711 · 722 09 50,
wenn Sie gerne andere Trauernde treffen möchten und beisammen sitzen wollen.

Trost auf vier Pfoten

Das Projekt Silberpfoten

Kater Edgar ist ein Freigänger und braucht daher eine ruhige Wohngegend ohne größeres Verkehrsaufkommen. Er ist sehr verschmust und zutraulich. Kinder mag er nicht so. Er kam ins Tierheim, weil seine vorigen Besitzer beruflich ins Ausland gingen und ihn nicht mitnehmen konnten. Wer sich für den achtjährigen Kater interessiert, meldet sich bitte direkt bei Marcel Yousef.



Kontakt:
Marcel Yousef
Projekt Silberpfoten
Tierschutzverein Stuttgart und Umgebung e. V.
Furtwänglerstraße 150
70195 Stuttgart

Tel.: 0711 · 65 67 74 11

silberpfoten@stuttgart-tierheim.de
www.stuttgarter-tierschutz.de

Wir finden, dass das Projekt „Silberpfoten“ des Tierschutzvereins Stuttgart einige tolle Ziele verfolgt. „Silberpfoten“ kümmert sich unter anderem darum, ein neues Zuhause für Tiere zu finden, wenn Herrchen zu schwach geworden oder Frauen gestorben ist. Die Tierschützer betreuen auch andere ältere Tiere, die ein neues Zuhause suchen. Um „Silberpfoten“ dabei zu unterstützen, bieten wir hier gern ein wenig Platz an.

In eigener Sache

In neuem Licht

Wie Sie auf der gegenüberliegenden Seite sehen können, haben wir uns neu fotografieren lassen. Anna-Lisa Lange hat uns vor ihre Kamera geholt, und ihre Bilder zeigen uns von unserer besten Seite: der menschlichen. Anna-Lisa Lange fotografiert auch in Hospizen und an Trauerfeiern. Die Themen Sterben, Tod und Trauer sind ihr wichtig, sie will sich als Fotografin und auch ganz persönlich darauf einlassen. Deswegen hat sie bei uns im vergangenen Jahr ein Praktikum gemacht.

Im weiten Web

Gleichzeitig haben wir im selben Stil unsere Webseite komplett überarbeitet und neu gestaltet. Sie ist jetzt frischer, klarer und auf allen Endgeräten gut lesbar. Besuchen Sie uns online: www.bestattungshaus-haller.de. Sie finden dort auch alle Ausgaben von LebensZeiten.

Im Rückblick

Steine können sprechen – mancherorts tun sie es besonders laut: Das Lapidarium der Stadt Stuttgart ist so ein Ort, über zweihundert Plastiken und Überreste zerstörter oder abgerissener Bauten der Stadt werden dort ausgestellt. Dort, in dem Park an der Mörikestraße, trafen wir uns im Sommer 2015 zu einer unserer Kulturveranstaltungen. Es war ein glühend heißer Tag, trotzdem hatten sich 35 Damen und Herren auf den Weg zu uns gemacht. Zur Begrüßung reichten wir feuchte Handtücher, gut gekühlt. So konnte jeder erfrischt die Führung und die Lesung genießen, die unsere beiden Mitarbeiter Ulrika Bohnet und Axel Schwaigert mit passenden Texten von Thaddäus Troll gestalteten.

Einen weiteren Nachmittag verbrachten wir mit 40 Gästen in der russisch-orthodoxen Kirche. Priester Johannes Kassberger begleitete uns, erklärte und erzählte viel Unterhalt-

sames und auch Bewegendes. Eine etwas kleinere Gruppe von rund 20 Gästen begab sich zusammen mit Marcus Golser zu einer Führung auf den Spuren der Württemberger. Was nur wenige dürfen, wurde uns gestattet: Wir konnten die Schlosskapelle im alten Schloss betreten.

Weil unser Kulturprogramm sehr gut angekommen ist, setzen wir es fort. Allerdings erst im Jahr 2017: Bis dahin machen wir ein Jahr Pause und sammeln neue Ideen. Freuen Sie sich ruhig schon darauf! Ganz ohne Kultur lassen wir Sie auch 2016 nicht: Nahtlos setzen wir unsere Kooperation mit der Kulturgemeinschaft fort und bieten auch weiterhin das Abo „Carpe Diem“ an. An insgesamt sechs Abenden treffen sich Angehörige, um gemeinsam Aufführungen zu besuchen. Wenn Sie mitkommen möchten, sagen Sie bitte einfach vorher kurz Bescheid. Dann sorgen wir dafür, dass Sie nicht alleine sitzen müssen.

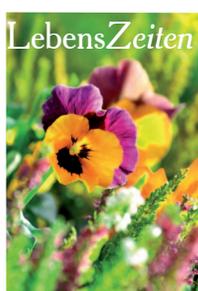
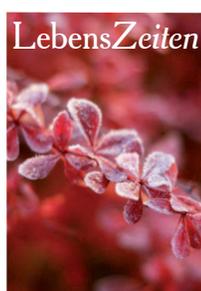
Von rechts nach links, von oben nach unten

Alexander Fluhr · Stuttgart-Mitte, Martina Nitsch · Bad Cannstatt, Nico Zakel · Abschiedshaus
 Axel Schwaigert · Stuttgart-Ost, Ilona Haller · Degerloch, Andrej Wimmer · L-E Echterdingen
 Julia Fuchs · Leonberg, Heinrich Knienider-Beutel · Abschiedshaus, Andrea Haller · Degerloch
 Ursula Blind · Degerloch, Luigi Nasuto · Abschiedshaus, Annett Bechtle · Abschiedshaus
 Heiko Hauger · Degerloch, Wolfgang Fahrion · Abschiedshaus, Marius Kramer · Abschiedshaus
 Patricia Bäuerle · Rot, Gerhard Lauchs · mobil, Regine Haug · Sillenbuch & Ruit
 Gunther Prinz · Abschiedshaus, Ulrika Bohnet · Stuttgart-Süd, Christian Haller · Degerloch



LebensZeiten soll helfen, sich auf das Unvermeidliche vorzubereiten,
und Mut machen für das Leben danach.

Ein Magazin des Bestattungshauses Haller.



Möchten Sie LebensZeiten regelmäßig erhalten?

Dann senden Sie diesen Coupon an LebensZeiten, Obere Weinsteige 23, 70597 Stuttgart
oder kontaktieren Sie uns per E-Mail an info@lebens-zeiten.info.

Wir schicken Ihnen die nächsten Ausgaben von LebensZeiten zwei Jahre lang zu, innerhalb
Deutschlands kostenlos.

Vorname:

Nachname:

Straße:

PLZ & Ort:

2015 / 9

(Kunden des Bestattungshauses Haller erhalten LebensZeiten automatisch zwei Jahre lang.)

Impressum

LebensZeiten, Herausgeberin & Redaktion: Andrea Maria Haller, Obere Weinsteige 23,
70597 Stuttgart, Auflage 3.000, www.lebens-zeiten.info · E-Mail: redaktion@lebens-zeiten.info
Lektorat: www.renkenberger.net · LebensZeiten erscheint vierteljährlich.